Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege: Monatsschrift des

Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 26 (1916)

Heft: 4

Artikel: Der Hunger

Autor: Imfeld

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Mr. 4

26. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

April 1916

Inhalt: Der Hunger. — Heilkünstler und Heilkunst in den früheren Zeiten. — Die Kinder mit den kurzen Suchen und den nachten Beinchen. — Die Salvarsangesahr. — Korrespondenzen und Heilungen: Canthariden-Vergiftung; Wassersucht; Brief von Dr. Schubert: Hautausschlag; Zuckerharnruhr; Gefichtsausschlag; Gallensteine; Spphilis.



Der Hunger.

Dr. 3mfeld.

Was ist der Hunger?

Der Hunger ist das Gefühl, welches der Organismus des menschlichen Körpers empfindet wenn er der Nahrungsaufnahme bedarf. Das Gefühl des Hungers, d. h. die Empfindung der Notwendigkeit der Nahrungszusuhr, ist eng verbunden mit der Gesamtheit der Phänomene der Ernährung. Daraus erfolgt, daß das Gefühl des Hungers den Empfindungen der Bedürfnis der Nahrungsaufnahme eher ein instinktiver Impuls als eine wirkliche Gesfühlsempsindung.

Alle Mühen, die man sich zunächst gegeben hatte, um den Sitz des Hungergefühls zu besstimmen, sind sehr lange Zeit hindurch erfolgslos geblieben, und das aus dem einfachen Grunde weil, anstatt an die Urquelle aller Gefühle, aller Bedürsnisse und aller Lebens-

erscheinungen zu benten, die Anatomie und bie Physiologie den Sits der Empfindung bes hungers im Organ der Berdauung felbst und in seinen Nerven gesucht haben. Freilich machen die erften Symptome des Hungers fich burch eine unflare und unbestimmte Empfindung in ber Magengegend geltend, und fonnen biefe Symptome fogar in einen mahren Schmerz ausarten, wenn ber Sunger nicht rechtzeitig befriedigt wird. Darum hat man geglanbt, baraus ben Schluß ziehen zu fonnen, baß bie Reibungen, welchen, bei leerem Magen, Die Schleimhautmembranen gegenseitig ausgesett find, das peinliche Gefühl bes hungers auslösen müßten; man bachte auch an eine schmer: hafte Busammenziehung ber Mustelfasern bes Magens. Wenn bem fo mare, fo mußte bie Dehnung bes Magens durch Nahrungszufuhr bie Empfindung des Hungers fofort aufheben; bas geschieht aber nicht, benn die schmerzhafte Empfindung bleibt noch einige Zeit nach ber zugeführten Nahrung bestehen. Uebrigens ift bie örtliche, schmerzhafte Empfindung nur ein nebenfächliches Phänomen bes Sungergefühls. Wenn bas Faften übermäßig lang bauert, verschwindet die schmerzhafte, örtliche Empfinbung, aber nicht bas Sungergefühl, welches,

im Gegenteil, so beherrschend wird, daß alle anderen Empfindungen vor demselben zurückstreten und daß es nach und nach schließlich in ein wahres Delirium der Tollwut ausarten fann.

Bur lleberzeugung gefommen, daß man ben Sit bes Sungergefühls nicht im Magen felbst suchen konnte, hat man versucht, ihn in den jum Magen führenden Rerven zu finden. Die, in dieser Sinsicht gemachten Experimente von Dr. Sedillot haben aber den Nachweis geliefert, daß das Hungergefühl auch dann fortbesteht, wenn der Magen, infolge ber Durch= ichneibung des Pneumogastricus (Lungen-Magen-Nerv), von dem Nervenzentrum getrennt worden ift. Die Richtigkeit dieses Experimentes einmal anerkannt, hat man gedacht, daß bie Tiere, bei welchen der obengenannte Nerv burchschnitten worden war, nur um dem Sinne bes Geschmackes zu genügen, weiter freffen. Doch auch dieses ift als unbegründet gefunden worden, benn Dr. Sorget hat nachgewiesen, daß Tiere, welchen man, nebst dem Pneumogastricus, auch die Geschmackenerven durchichnitten hatte, beffenungeachtet nicht aufgehört hatten, regelmäßig ihre Nahrung zu sich zu nehmen. Infolgedeffen fam man auf den Bebanten, daß der große Sympathicus Merv ber Sit bes Sungergefühls fein durfte; boch auch von dieser Annahme mußte man bald Abstand nehmen, und zwar infolge der Erfenntnis, daß dieser Nerv dem Gehirne die Empfindungen ber Organe, in welchen er feine Fäden ausbreitet, nicht übermittelt, und zwar gang besonders nicht in Bezug auf bas Phänomen ber Ernährung.

Da das Gefühl des Hungers die Empfins dung eines mit dem Instinkt der Selbsters haltung verbundenen Bedürfnisses ist, so geht daraus hervor, daß der wirkliche Sitz des Hungergefühls im Zentralnervensystem, d. h. im Behirn, sich befinden muß, gerade fo wie das Gefühl des Atmungsbedürfniffes. Das läßt fich icon baraus ertennen, daß gemiffe Stoffe, wie z. B. der Tabak und das Opium, durch ihre Wirkung auf bas Gehirn bas Gefühl bes hungers vermindern ober gar aufheben. Im Begenteil aber fonnen oft Rrantheiten des Bentralnerveninftems, felbft bei vollem Magen, ein trügerisches Gefühl des hungers machrufen. Anderseits findet man, daß bei gemiffen Brrfinnigen die Erfranfung bes Behirnes die Empfindung bes Hungers aufhebt, was bann zur Urfache hat, daß diese Rranten sich hartnäckig weigern, Nahrung zu sich zu nehmen. llebrigens wiffen wir ja, daß beim Beginn faft aller Krankheiten eine merkliche Abnahme bes Appetits, ja oft sogar eine vollständige Abwesenheit desselben zu fonstatieren ift. diesem Falle ift die Appetitlosigkeit, d. h. die Abwesenheit des Sungergefühls, durch die Empfindung der Selbsterhaltung begründet.

Im Allgemeinen tritt das Sungergefühl in gewiffen Beitabständen auf, welche gufammenfallen mit der Leere des Magens und mit der Ausstoßung ber verdauten Stoffe, mas somit bedeutet, daß das Bedürfnis der Ernährung bem Ende ber Berdanungstätigfeit entspricht. Im Anfang ift diese Empfindung des Dahrungsbedürfniffes eine angenehme, befonders bann, wenn man weiß, daß eine aute und reichliche Mahlzeit bevorsteht; freilich wird sie aber für Denjenigen, ber nicht einmal ein Stud Brot hat, um feinen Sunger gu ftillen, feine angenehme fein; wird das Bedürfnis ber Ernährung nicht rechtzeitig befriedigt, fo gestaltet fich die Empfindung des Sungers als eine schmerzhafte.

Wie wir schon erwähnt haben, können versschiedene Umstände einen Einfluß auf die Zeit haben, in welcher das Hungergefühl sich geltend macht, ebenso wie auf die Intensität

besielben. Wie alle Organe unferes Rorpers, jo will auch der Magen mit Spftem und Regelmäßigfeit arbeiten. Er will weber untätig bleiben noch überangeftrengt werben. Wer'fich einer guten Gefundheit erfreut und Die Mittel bat, fich aut zu ernähren, foll feine Mahlzeiten regelmäßig, ftets zur felben Stunde, einnehmen, wenn er die angenehme Empfindung bes Sungers, b. h. eines gefunden Appetites, nicht verlieren und mit Bergnügen einer bevorftebenden Mablzeit entgegensehen will. Leute, welche zu unregelmäßigen Beiten effen, zu viel auf einmal und zu oft effen, werben immer an einem ichwachen und trägen Magen und an Berdanungsftörungen jeder Art leiden, und werden fich niemals eines guten Appetits erfreuen fonnen.

Im Allgemeinen fann man fagen, daß die Rücktehr bes Bedürfniffes nach Nahrung mit der Tätigfeit und ber Schnelligfeit der Funktion ber Berdanungsorgane und bes gangen Ernährungsprozeffes in enger Berührung fteht. Bei Kindern stellt sich das Bedürfnis nach Nahrung häufiger ein als bei Ermachsenen; bei Refonvaleszenten wiederum häufiger als bei Gesunden. Das erklärt sich sehr leicht baraus, daß Rinder und Refonvaleszenten nicht nur ihre beständigen organischen Berlufte gu erfeten haben, fondern überdies an Gewicht gunehmen muffen, die Ginen wegen ihres Wachstums, die Andern um bas wieder gu erseten, mas sie mahrend und durch ihre Rrantheit verloren haben. Die förverliche llebung vermehrt das Gefühl des Sungers, mahrendbem eine fitende Lebensmeise dasselbe vermindert. Das hat seinen Grund barin, daß bie Tätigfeit ben Prozeg ber Ernährung und Berdauung beschleunigt, währenddem die physische Untätigkeit benselben träger gestaltet und verlangfamt. Leute, welche Arbeiten verrichten, die die Mustelfraft fehr in Unspruch

nehmen, haben, namentlich wenn diese Arbeiten im Freien stattfinden, ein größeres Nahrungs= bedürfnis, muffen öfters effen und fraftigere Speifen genießen, als folde, welche eine fitenbe Lebensweise führen und nur intellektuel beschäftigt sind. Was von der forperlichen Arbeit gefagt ift, gilt, felbstverständlich, auch vom Sport und allen forperlichen Uebungen im Freien. Underseits ift doch zu betonen, daß, wer intelleftnel beschäftigt ift und mit dem Behirn arbeitet, hinwiederum feinerseits sich eines befferen Appetits erfreuen fann und auch fräftigere Nahrung bedarf als der, welcher, ben gangen Tag in seinem Lehnstuhl sitend, weber forperliche noch geistige Arbeit berrichtet.

Beim gesunden Menschen erneuert fich bas Hungergefühl im Durchschnitt 2 bis 3 Mal in ber Zeit von 24 Stunden. Dasselbe macht fich bei Tieren, welche eine raschere Blutgirfulation und eine höhere Rörpertemperatur haben als die menschliche und bei benen fich die Berdauung und der gange Ernährungsprozek febr ichnell abspielen, weit mehr geltend als beim Menschen. So 3. B. fönnen Bögel faum 24 Stunden ohne Nahrung bleiben. Solche Tiere hingegen, beren Blutfreislauf ein verlangsamter ift, beren Blutwärme sich nicht höher stellt als die des fie umgebenden Glementes, und beren Musicheidungen felten find, empfinden den Sunger nur felten und oft nur nach fehr langer Beit; solche Tiere find z. B. die Reptilien, welche Monate lang ohne Nahrung leben fonnen : ebenso auch die Murmeltiere, welche mahrend ihres langen Winterschlafes nicht ber geringften Nahrung bedürfen. Der Blutigel braucht beinnahe die Zeit eines Jahres, um das Blut zu verdauen, mit welchem er fich vollgesogen hatte.

Die den Menschen umgebende Luft hat einen sehr großen Einfluß auf das Nahrungsbedürfnis; eine niedrige Temperatur befördert

ben Appetit, eine hohe Temperatur vermindert ihn. Bei niedriger Temperatur ift die Tätigfeit des Nahrungsprozesses eine höhere und ber Menich muß, durch eine entsprechende Bermehrung feiner Nahrung, welche, burch ihre fich aufeinanderfolgenden Umfetzungen, in feinem Organismus Barme entwickelt, gegen die außere Ralte fich ichuten. Der Ginflug bes Rlimas spielt in Bezug auf die Ernährung auch eine bedeutende Rolle. Diefer flimatische Ginfluß ist abhängig von der Temperatur und von der Eigenart ber Utmosphäre. Die Bewohner ber falten Wegenden bes Nordens bedürfen einer reichlicheren Nahrung als die Bewohner des warmen Gubens. Die leichte und frifche Luft ber Berge beschleunigt ben Blutumlauf, die Utmung und die forperlichen Ausscheidungen, baburch auch die Berdauung, erhöht den Appetit und macht das Nahrungsbedürfnis mehr geltend als die Luft ber Cbene.



Heilkünstler und Heilkunst in den Kriegen früherer Beiten.

Bon Dr. Thränhardt.

(Nachdruck verboten.)

Durch den jetzigen Krieg ist in letzter Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit wiederholt auf die segensreiche Tätigkeit des "Roten Kreuzes" gelenkt worden, welches seine Dienste der internationalen Kriegskrankenpslege widmet. Diese Einrichtung wurde bekanntlich erst am 22 ten August 1864 zu Genf geschaffen. Vorher wurden zwar auch schon internationale Verträge

zur Verbesserung des Loses der verwundeten Krieger geschlossen, aber meist nicht gehalten. Vom Altertum bis in's frühe Mittelalter gehörte es sogar beinnahe zur Regel, daß die verwundeten Gesangenen getötet oder verstümmelt wurden. Aber auch von ihren eigenen Misitärsärzten mußten die franken Krieger oft Furchtbares erleiden, nicht nur weil die Chirurgie damals auf einem niedrigem Standpunkte sich befand, sondern weil die Feldchirurgen meist die untüchtigsten Vertreter ihres Standes waren.

Die Feldchirurgen gingen zum größten Teil aus den Barbierern und Badern hervor, einem Gewerbe, welches erst Karl der Fünfte i. J. 1548 für "ehrlich" erklärte, freilich mit so geringem Erfolge, daß Rudolf II. diese Maßeregel 1577 wiederholen mußte. Doch war der Weg zur Besserung bereits angebahnt, seit die Bundärzte ein "Meisterstück" zu machen hatten, wie es z. B. ein Nürnberger Natserlaß vorschreibt. Später mußten die angehenden Feldchirurgen vor einem Aerztefollegium sogar eine Prüfung ablegen und bei den zünftigen Meistern einige Salben, Pflaster und Bunderänke bereiten.

Wie ihr Wissen war auch ihre Stellung und ihr Ansehen gering. Noch im Jahre 1416 wies die Wiener Fakultät einen Feldchirurgen, der sich zur Doktorwürde meldete, als unverschämten Menschen zurück; und eine charakteristische Auszeichnung wurde dem berühmten Ambroise Paré (1509—1590) in Paris zu Teil, welchen der König zu seinem Leibchirurgen und Kammerdiener ernannte.

Im Mittelalter wurden die Wundärzte, ebenso wie die Söldnerscharen selbst, nur für die Dauer des Krieges angeworben, und die damalige Bezeichnung "Feldscheerer" weist darauf hin, daß sie die Doppelfunst des Barts und